



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Eine Göttin zieht um

Tan, Daniela

Abstract: Alle zwanzig Jahre – im japanischen Ise ist Amaterasu Omikami in ihren neuen Schrein übergeführt worden.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-88470>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Tan, Daniela. Eine Göttin zieht um. In: NZZ, 11 October 2013, 50.

Eine Göttin zieht um

Alle zwanzig Jahre – im japanischen Ise ist Amaterasu Omikami in ihren neuen Schrein übergeführt worden

Daniela Tan · «Kakeko, kakeko, kakekooo» – ein dreimaliger Hahnenschrei durchbricht die nächtliche Stille. Die Dunkelheit der lauen Oktobernacht wirkt samten, und bis auf das Geklapper der hölzernen Geta-Sandalen und das Rascheln der Gewänder herrscht Stille. Dann setzt die Kagura-Musik ein mit ihren langgezogenen Klängen. Götinnen ziehen in der Nacht um, im Schein von Fackeln und Lampions. Wichtige Männer wie Premierminister Shinzo Abe und Prinz Akishino no Miya schreiten als Statisten in dunklen Anzügen und mit würdevollen Mienen einher. Eine lange Reihe von shintoistischen Priestern und Schreindienerinnen im typischen orangeroten Hosenrock der Miko begleitet die Prozession. Geleitet wird sie von der einzigen Tochter des Kaiserhauses, Sayako Kuroda, in ihrem Amt als ausserordentlicher Hohepriesterin. Es ist der Höhepunkt eines uralten Rituals, dem acht Jahre Vorbereitungszeit vorangingen: Die höchste Gottheit Japans, Amaterasu Omikami, wird in ihren neu errichteten Schrein übergeführt.

Alle zwanzig Jahre findet dieses eindruckliche Zeremoniell statt, bei dem der von weissen Seidentüchern verhüllte «shintai», der «göttliche Körper» einer Gottheit, zu seinem neuen Sitz geleitet wird. Das Ritual, das heuer zum 62. Mal begangen wurde, hat seinen Ursprung in der über 1300 Jahre zurückreichenden Tradition, den Ise-Schrein alle zwanzig Jahre komplett neu zu errichten.

Eingezäuntes Gelände

Auf zwei exakt gleich bemessenen Grundstücken steht jeweils auf dem einen der neue Schrein und auf dem anderen ein schlichtes, kleines Gebäude als Platzhalter. Das Schreingelände selbst ist für Besucher nur aus Distanz sichtbar; zum eingezäunten und von hohen Bäumen umgebenen Gelände ist der Zutritt nicht gestattet. Doch auch wenn der archaisch wirkende Holzbau in ewiger Frische erstrahlt, darf darob nicht vergessen werden, dass er stets nach exakt denselben überlieferten Handwerksregeln wieder aufgebaut wird. Die Zimmerleute unterstehen strengen Tabus und sind Meister ihrer Kunst. Beginnend bei einer Zeremonie zum Fällen der für den Neubau benötigten Bäume, die aus allen Provinzen Japans herbeigeschafft werden, bis hin zur Weihe der Opfergaben untersteht jeder Schritt genauen Regeln.

Der Ise-Schrein besteht aus einem inneren und aus einem äusseren Schrein, die durch den Isuzu-Fluss und die Ise-Autobahn getrennt sind. Der Weg zum inneren Schrein führt unter einem mächtigen Torii aus naturbelassenem Holz über eine sanft geschwungene Holzbrücke, durch einen Wald mit riesigen Zedern und über breite Treppenstufen aus Stein. Architektonisch sehen sich die beiden Schreinanlagen sehr ähnlich, doch werden in ihnen unterschiedliche Gottheiten verehrt. Der äussere Schrein ist der Nahrungsgottheit Toyouke geweiht. Im inneren, der Sonnengöttin Amaterasu geweihten Schrein wird das Hauptheiligtum verwahrt.

Man sagt, es handle sich um einen heiligen, aus vorhistorischer Zeit stammenden Spiegel. Angeblich soll es sich um ebenjenen Spiegel handeln, den die Götter in der japanischen Mythologie verwendeten, um die Sonnengöttin aus der Höhle hervorzulocken, in die sie sich aus Gram über die Untaten ihres Bruders zurückgezogen hatte. Als darauf die ganze Welt in Dunkelheit versank, griffen die Götter zu einer List. Eine junge Göttin führte splitternackt einen Tanz auf, worauf die acht Myriaden Götter in Gelächter ausbrachen. Als die Sonnengöttin Amaterasu den Stein vor dem Eingang der Höhle zur Seite schob, erschien sie sich in ihrem Licht selbst im Spiegel, der von den Göttern hochgehalten wurde. Ob es sich bei dem im Schrein verwahrten Spiegel um ebenjenen mythischen Spiegel handelt, lässt sich jedoch nicht verifizieren, da auch heute ausser dem Kaiser niemand Zutritt hat.

Nach den mythologischen Überlieferungen stammt die Familie des Kaisers in direkter Linie von der Sonnengöttin ab. Auch wenn sich die historische und archäologische Beweisführung für diese These schwierig gestaltet, macht sie noch heute einen Teil des symbolischen Glanzes aus für den Tenno, der zwar keine politische Macht mehr innehat, jedoch nach wie vor als shintoistischer Oberpriester seines Amtes waltet.

Unter dem Ultrationalismus der dem pazifischen Krieg vorangegangenen Jahre galt der Tenno als menschlicher Gott, der an der Spitze des japanischen Volkes stand. Der Ise-Schrein stand als Sitz der kaiserlichen Ahngottheit zuoberst in einer hierarchisch gegliederten Schreinyramide. Dass sich diese Ideologie einer Art Staatskörperschaft nur auf die erst Ende des 20. Jahrhunderts wieder eingesetzte Figur des Tenno berief und ein Grossteil der damit verbundenen Traditionen bestenfalls eine fiktive Rückkehr zu den Zuständen des Altertums war, war allzu rasch vergessen gegangen. Der Kaiser, der faktisch während Jahrhunderten der Kriegerherrschaft keinerlei politische Macht ausgeübt hatte, wurde quasi über Nacht als Symbol eines geeinten, modernen Staates eingesetzt. Per Doktrin und Erziehungsinstitutionen wie Schulen wurde seine göttliche Abstammung bekanntgemacht.

In dieser problematischen Rolle des Tenno in der als religiöse Ausrichtung deklarierten Ideologie des Staatsshintoismus wurzelt denn auch die heutige Scheu, Shinto als Religion und die Teilnahme an den «matsuri» genannten Feierlichkeiten als religiösen Akt zu betrachten. Heute ist Shinto eine Quelle der folkloristischen Freuden, eine positiv formulierte Alltagsethik der Reinheit und Aufrichtigkeit sowie eine Verbeugung vor der eigenen animistischen Kultur. Selbst der Dachverband der Shintoschreine, das Jinja honcho, legt diese Sichtweise nahe, ist doch in einer Zeit des globalen religiösen Extremismus nichts unangenehmer, als selbst als allzu religiös aufzufallen.

Sehnsucht nach einer eigenen Religion

Die lebensnahe und diesseitig ausgerichtete Grundeinstellung tragen das Ihrige dazu bei, dass der Shinto auch gegenwärtig lebt und viele Menschen in seinen Bann zieht. Vielleicht ist das wachsende Interesse gerade bei der jüngeren Generation auch begründet in der Sehnsucht nach einer eigenen Religion, in einer Art kulturellem Backlash. So lässt sich etwa seit einigen Jahren ein Trend zu shintoistischen Hochzeitsfeiern erkennen, nach langen Jahren der formell christlich geprägten Anlässe mit weissem Brautkleid und ausländischem Priester. Unnötig zu sagen, dass sich angesichts der pragmatischen Einstellung gegenüber Religionen in Japan die Diskussion darüber erübrigt, ob man nun einer buddhistischen, christlichen oder shintoistischen Gemeinde angehört.

Unter den zahlreich herbeigeströmten Besuchern des Ise-Schreins in der Präfektur Mie waren viele, die sich das rare Ereignis nicht entgehen lassen wollten. So wie jene Hausfrau aus Chiba, die verlegen lachend davon sprach, an diesem Tag im Ise-Schrein die heilige Luft zu schnuppern. Oder jene Dame, die strahlend von der feierlichen Atmosphäre schwärmt und wie sie das Gefühl hatte, die Gottheit zu spüren im sanften Wind. «Mystisch», finden andere, und ein betagter Herr im Anzug freut sich, mit seinen 97 Jahren die Zeremonie miterlebt haben zu dürfen.

In der Dunkelheit rauschen die Bäume, und die Presseleute räumen nach getaner Arbeit ihre Utensilien zusammen. Die Sonne wird am nächsten Morgen wieder aufgehen, wie immer.